



# Heimatgau



Zeitschrift für oberösterreichische  
Geschichte, Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben von  
Prof. Dr. Udalbert Depiny.

Verlag R. Wiegand & Sohn, Linz.

Jährlich 6 Hefte.

## Inhalts-Verzeichnis

Dr. Edmund Haller, Linzer Jesuitendramen . . . . .	3, 108
Dr. Rudolf Scharizer, Aus Freistadts vergangenen Tagen . . . . .	12, 97
Dr. Emil Karl Blüml, Historische Lieder und Sprüche aus Oberösterreich. II. . . . .	21
Dr. Eduard Straßmahr, Das Linzer Stadtbild in seiner ge- schichtlichen Entwicklung . . . . .	65
H. Eibensteiner, Ein „halbvergessener“ Berger . . . . .	110
Dr. Franz Fuchs, Aus der Vergangenheit der Pfarre Puz- leinsdorf im Mühviertel . . . . .	116, 161, 235
H. Commena, Ueber die Erdbebenbeobachtungen in Oberöster- reich und ihre bisherigen Ergebnisse . . . . .	125
Franz Priller, Auszug aus den Kirchenrechnungen des St. Mi- chael-Gotteshauses der Pfarre Hohenzell . . . . .	173 230
Dr. Josef Gaimerl, Der Romantiker Georg Stibler . . . . .	179
Dr. Hans Commena, Unser Volkstanz . . . . .	185
Dr. Oskar Oberwalder, Ueber Friedhofskunst . . . . .	194
Dr. Oskar Oberwalder, Karl Böffler . . . . .	225
Dr. Hans Commena, Der Ländler . . . . .	250

### Bausteine zur Heimatkunde.

Friedrich König, Hochäder bei Altschwendt . . . . .	26
Lambert Stelzmüller, Bilder aus dem Leben des Marktes Königswiesen im 17. Jahrhundert . . . . .	27, 141, 268
F. Prillinger, Unsere heimatlichen Vögel in der Volkskunde . . . . .	30
Dr. Adalbert Depiny, Formel gegen die Grippe . . . . .	33
Emil Friedrich-Depiny, Begräbnisbräuche . . . . .	33
Trude Rujham, Reime beim Einsammeln der Heiligenstrigel . . . . .	34
Hilbe Gallnbrunner, Das Herbergsuchen in Traunkirchen . . . . .	35
F. Gmainer, Ein Dreikönigspiel in Freistadt? . . . . .	35
Sagen aus Oberösterreich . . . . .	35, 296
Dr. Oskar Oberwalder, Oberösterreichische Sgraffitoverzierungen . . . . .	39
Dr. A. Depiny, Volkskundliche Sammeltätigkeit . . . . .	43
M. Lindenthaler, Die letzten Kapitularen von Mondsee nach Aufhebung des Stiftes . . . . .	131
Josef Berlinger, Mauten im Landgerichte Wartenburg . . . . .	137
Volksspiele und Volksbelustigungen . . . . .	144
H. Aschauer, Religiöse Gebräuche in Helfenberg . . . . .	151
Franz Gößner, Neusonntagskinder . . . . .	152
Dr. A. Depiny, Das Florianispiel zu Schlägl 1770 . . . . .	152, 204, 274
Hilbe Gallnbrunner, Die Ortschaft Traunstein bei Gmunden . . . . .	198
Leopold Gruber, Die Störnacht im Innviertel . . . . .	203
Dr. A. Depiny, Nachtwächterrufe . . . . .	203
Dr. Franz Berger, Die älteste Ansiedlung in Ried . . . . .	262
Ferdinand Wiesinger, Die Reise des Welfer Stadtrichters Tobias Lambacher um Acht und Bann im Jahre 1616 . . . . .	263
D. F. Zekert, Im Kammergut . . . . .	265
Dr. Edmund Frieß, Eine Sebalbi-Kultstätte in Oesterreich ob der Enns . . . . .	269
Dr. Adolf Mahr, Die 1848er Nationalgarde in Hallstatt . . . . .	271
Dr. A. Depiny, Ein Adam- und Evaspiel . . . . .	288
Franz Prillinger, Rauhnächte. Aus der Ueberlieferung der Laa- kirchner Gegend . . . . .	291

### Heimathbewegung in den Gauen.

Jug. Julius Kunz, Das Hallstätter Ortsmuseum . . . . .	45
Dr. Josef Schöcker, Musealverein „Lauriacum“ in Enns . . . . .	48
Fr. Vogl, Heimathbund Eferding . . . . .	49
Trude Ruffsam, Alt-Freistadt . . . . .	50
Dr. A. Depiny, Ortsgruppe Gmunden des Landesvereines für Heimathschuß . . . . .	157
Oberwalder-Depiny, Heimatausstellung Haslach . . . . .	158
Dr. A. Depiny, Unsere Jugend . . . . .	212

### Kleine Mittheilungen.

Dr. Ignaz Zibermayr, Bernhard Böfinger † . . . . .	51
Dr. Oskar Oberwalder, Konservator Eduard Ryrle † . . . . .	54
Dr. Th. Kerzner, Tagung der naturwissenschaftlichen Landes- museen und des naturhistorischen Museums in Wien . . . . .	56
L. Teufelsbauer, Pfarrer und Heimathschuß . . . . .	58
Dr. A. Depiny, Weihnachten 1921 im Heimatland . . . . .	60
Dr. A. Depiny, Hans Sachs . . . . .	62
Dr. D. Oberwalder, Schutz unseren heimischen Denkmälern! . . . . .	215
F. Wiesinger, Die Neuaufstellung des Städt. Museums in Wels . . . . .	301
Dr. D. Oberwalder, Das oberösterreichische Denkmalarhiv . . . . .	308
Dr. A. Depiny, Störzeichen . . . . .	309

### Bücherbesprechungen.

Dr. Eduard Straßmayr, Uebersicht über die 1921 erschienene ober- österreichische Geschichts-Literatur . . . . .	310
Leopold Hörmann, Mein Weg (Dr. E. R. Blüml) . . . . .	63
A. Biegler, Rückblick auf die Geschichte der Stadt Urfahr (Doktor Franz Berger) . . . . .	64
Josef Blau, Alte Bauernkunst in deutscher Schul- u. Volkserziehung (Dr. Depiny) . . . . .	160
Hans Wachtel, Böhmerwaldsagen (Dr. Depiny) . . . . .	160
Hauttmann-Karlinger, Bährisches Wanderbuch, I. (Dr. D. Oberwalder) . . . . .	221
Floribus Blümlinger, Gudlastenbilder (Dr. Depiny) . . . . .	222
Raimund Zober, Altösterreich. Volkstänze (Dr. H. Commedia) . . . . .	222
Hugo Hinterberger, Familienbuch der Familie Hinterberger (Dr. Depiny) . . . . .	222
A. Ruhn, Das Biberacher Schützenfest (Dr. Depiny) . . . . .	223
Rückzahl (Dr. Depiny) . . . . .	223
Josef Kern, Die Sagen des Leithener Gaues (Dr. Depiny) . . . . .	223
Dr. Gustav Jungbauer, Die fünfblätterige Rose (Dr. Depiny) . . . . .	223
Dr. Rudolf Gubh, Die Kunstdenkmäler des oberöstr. Innviertels (Dr. D. Oberwalder) . . . . .	313
Rudolf Kubitschek, Bauernrätzel (Dr. Depiny) . . . . .	315
Berichtigungen und Ergänzungen . . . . .	315

### Abbildungen:

#### Beilagen:

10 Ansichten von Linz; zu Seite 65 ff.  
Bildnis Karl Böfflers; zu Seite 275 ff.

#### Textbilder:

Sgraffiten (Franz Ludwig, Franz Lehrer) S. 39, 40, 42.  
Museum zu Hallstatt (Herma Schlechter) 46.  
Hallstatt (Herma Schlechter) 273.

Buchschmuck von Max Rislinger.

# Unser Volkstanz.

Von Dr. Hans Commenda (Linz).

„An Tanz in Ehren  
Siagt Gott gern!“

Ste. 35

Der Volkstanz ist bis zum heutigen Tage das Stiefkind der Volkskunde geblieben. Das wenige einschlägige Schrifttum wäre daher rasch zu überbliden,<sup>1)</sup> — wenn man es nur zur Hand hätte! Leider ist dies außerhalb der Hochschulkreise gewöhnlich nicht der Fall. Von unseren heimischen Volkstänzen steht freilich nicht viel darin und selbst dieses Wenige ist oft falsch.

Weit wichtiger sind die in volkskundlichen Zeitschriften, Tagesblättern, Reisebeschreibungen, Ortsgeschichten, Erzählungen, Mundartgedichten zerstreuten Angaben und Aufsätze. Leider fehlt eine brauchbare Zusammenstellung und so bleiben diese wertvollen Bausteine meist unbenutzbar.

So erübrigt denn als einzig gangbarer Weg in das fruchtbare und schöne Neuland unseres Volkstanzes nur die mühsame und zeitraubende eigene Anschauung, Sammlung und Erforschung des heute noch lebendigen Volkstanzes.

Zoder<sup>2)</sup> hat hierfür wertvolle Anregungen gegeben und von einer Reihe von Volkskundlern außerhalb Oberösterreichs<sup>3)</sup> liegen bereits dankenswerte Arbeiten vor. Der Schreiber dieser Zeilen gedenkt nun in drei Aufsätzen: 1. Unser Volkstanz, 2. Der Ländler, 3. Der Landla, die Verhältnisse Oberösterreichs zu schildern, so gut dies eben auf den ersten Anlauf gelingen will. Freilich sind ihm manche wichtige Behelfe trotz aller Mühe unerreichbar geblieben. So stützt er sich vor allem auf jene Sachkenntnis, die jahrelange Sammelarbeit in der Heimat vermitteln kann. Mängel, Irrtümer und Mißverständnisse sind bei solcher Arbeit unvermeidlich. Jede Berichtigung und Ergänzung wäre aber nur zum Vorteile der Sache und dem Verfasser selbst<sup>4)</sup> am meisten willkommen. Sollte es ihm auch nur gelingen, die Aufmerksamkeit der Heimatfreunde auf das arme Waisenbrödel Volkstanz zu lenken, so wäre schon ein Hauptzweck dieser Zeilen erfüllt.

Wir leben in einer Zeit, die den Tanz als vollberechtigte Kunstform geradezu neu entdeckt zu haben glaubt.

Tatsächlich hat er ja ungehörlich lange hinter den Schwesterkünsten Musik, Gesang und Dichtung zurückstehen müssen. Die wie immer über das Ziel hinauschiehende Umwertung hat eben auf sich warten lassen, um dann desto heftiger aufzutreten. Sie entstand aus dem halb unbewussten Widerwillen gegen die jämmerliche Verflachung der edlen Tanzkunst in Walzereierlei und Volkagehops und ist von der richtigen Erkenntnis getragen, daß der menschliche Körper, dieses Kunstwerk aller Kunstwerke, neben Höchstleistungen in Arbeit und Sport auch künstlerische Aufgaben zu erfüllen hat. Gefördert von der nach dem Kriege hell aufgeflammten Tanzlust hat diese Bewegung weite Kreise ergriffen, viel Unsinn, manches Schlechte, aber doch gewiß auch wenigstens das Gute erzeugt, daß der Tanz, die edelste und älteste, die natürlichste und einfachste Kunstübung des Menschen, aus seiner Todesstarre zu neuem Leben erwacht ist.

Die Dreieinheit der musischen Künste: Tanz, Musik und Dichtung ist aus einer Wurzel entsprossen, nämlich aus dem allen ursprünglichen Menschen eigenen Wohlgefallen an regelmäßiger Bewegung. Die gestaltende Ordnung der bewegten Zeit, der Rhythmus, ist also die Einheit, aus der sich mit zunehmender Gessittung die Teile: Tanz, Musik, Dichtung ablösen, um ihre eigenen Wege zu gehen. Neben diesen Einzellkünsten lebt unter günstigen Verhältnissen indes auch die ursprüngliche Gemeinschaftsform weiter und kann sogar hohe Vollendung neben ihren anspruchsvolleren Töchtern erreichen.<sup>5)</sup>

Ein klares Beispiel für diese Entwicklung bietet die Krone unseres Volkstanzes, der Landla. Er ist zunächst ein allseitiges und doch völlig einheitliches Kunstwerk. Tanz, Instrumentalmusik, Gesang und Wort verbinden sich in ihm zu ebenmäßiger Geschlossenheit. Meist auch die Teile dieser hochentwickelten Gemeinschaftsform führen daneben schon ein völlig eigenes Leben. Der Walzertritt, das Waschen und Stampfen, ja selbst ganze Figuren sind selbständig geworden oder in andere Tänze gewandelt, die instrumentale Weise hat die Kunstgattungen Ländler und Walzer erzeugt, viele Töpler und Nieder konnten

sich abspalten und schließlich ist die volkstümlichste Form unserer Dichtung, der Bierzeiler, aus dem Landlagstanz entstanden.

Wer unseren Volkstänzen also beikommen will, der muß zunächst von dem Grundsatz ausgehen, daß ihr Wesen in dem ursprünglichen Zusammenwirken aller Teilkünste besteht, die aber durchaus nicht immer vollzählig aufscheinen müssen. Jede einseitige Betrachtung der Tanzform, Musik oder des Gesanges wird daher immer zu irrigen Schlüssen führen. Von der Gemeinschaftsform muß ausgegangen werden, sie bildet den Schlüssel für das Verständnis der Teilkünste. So wird von dem bisher so wenig beachteten Volkstanz daher noch manches Licht auf Volksmusik, Volkslied und Volksdichtung fallen können, die lange vor ihm schon die Aufmerksamkeit der Forscher erregt haben. Man darf ruhig behaupten, daß die drei Schwesterkünste vom Tanze nicht bloß herkommen, sondern heute noch die stärksten Anregungen durch ihn erhalten. Die meisten Neuschöpfungen gehen auf allen drei Gebieten noch heute vom Tanze aus.

Weit besser als Tracht, Spruch, Lied, Musik und noch manch andere Zweige der Volksüberlieferung hat nämlich der Tanz bisher den zerstörenden Mächten unserer alles gleichmachenden Zeit widerstanden. Der Grund hierfür ist offenbar seine außerordentlich feste Verankerung im Volksempfinden.

Die Freude an rhythmisch geregelter Bewegung ist jedem Menschen angeboren. Daher konnte sogar das Großstadtkind in Spiel, Lied und Tanz so vieles alte Erbe bis heute bewahren. Die städtische Erziehung hat diese Naturanlage bisher gewöhnlich verkümmern lassen oder gar, dem guten Anstand zu Liebe, vernichtet.<sup>6)</sup> Auf dem Lande hingegen wird sie durch viele Arbeitsarten (Dreschen, Hacken, Dengeln, Mähen) gefördert und entwickelt.

Im abwechslungsreichen, hastigen, nervenzermühlenden Stadtleben unserer Zeit übt der Tanz, besonders der ewige Walzer viel zu wenig Reiz auf die Sinne, die immer neue, stärkere Anregung verlangen. Der Landbewohner kann, wie das Kind, ein und dieselbe Sache wielmals mit Freude genießen. Für ihn steht der Tanz im Mittelpunkt seiner seltenen Vergnügungen. Die Höhepunkte des stichlichen (Kirchweih), geselligen (Faschingtage, alle Arten Feste, Rodenreise), Familien- (Hoch-

zeit) und Naturlebens (Flachsbrechen, Kornschnitt, Dreschen), sind ohne ihn nicht zu denken. Zudem ist er fast die einzige anerkannte Form der Annäherung, gemeinsamen Freude und geselligen Unterhaltung. Für Burschen wie Mädchen auf dem Lande bedeutet daher der Tanz einen Lichtpunkt im harten Arbeitsleben, auf den sich alles wochenlang freut. Es ist demnach kein Wunder, daß die angeborene Tanzfreude auch zur loderbenden, verzehrenden Leidenschaft entarten kann. Seltsamer, der urecht aus der Anschauung und Gefühlswelt des Bauern spricht, stellt Tanz und Spiel als seine stärksten Versuchungen hin.<sup>7)</sup>

Begreiflicherweise haben die augenfälligen bösen Auswüchse ländlicher Tanzleidenschaft den daran eigentlich schullosen Volkstanz seit jeher arg in Verruf gebracht. Dabei hat man auf seine vielen Vorzüge ganz vergessen. Es ist daher wohl angebracht, einmal nachdrücklich auf sie hinzuweisen.

Der Tanz steckt unseren Leuten unausrottbar im Blut. Er läßt sich daher nicht unterdrücken oder erlösen. Der Volkstanz ist die bodenständige Auswirkung dieses Naturtriebes. Vererbt und geformt von Geschlecht zu Geschlecht, seit grauer Vorzeit, der Umwelt angepaßt und aus echtem Empfinden entsprungen, stellt er ein wesentliches Stück Volkstum dar. Es heißt den Leuten Steine statt Brot geben, wenn man ihnen statt ihrer altehrwürdigen Volkstänze künstlich ausgeflügelte Reigen oder gar Modetänze eintrichtert, die nie und nimmer Fleisch von ihrem Fleische und Geist von ihrem Geiste sind.

Meist von entzündender Anmut. Zurückhaltung und Schlichtheit, selten derb, niemals gemein, durch erstaunlichen Formenreichtum ausgezeichnet, allen Altersstufen zugänglich, sind unsere Volkstänze auch ein wertvolles Stück Volkskunst. Sie bringen die Schönheit des gesunden, ebenmäßig bewegten Körpers in fleisamer Tracht gewiß ebensogut zur Geltung, wie irgend einer jener Modetänze, die heute in oft widersinniger Nachäffung des Auslandes bei uns geübt werden, und stehen dabei künstlerisch und sittlich auf ganz anderer Höhe.

Aus vielen Volkstänzen spricht ferner gesunde Heiterkeit in der Bewegung, oder schlagender Wit der begleitenden Gesänge. Wenn diese Fröhlichkeit manchmal in handgreifliche Derbheiten

ausartet, so trifft die Schuld die Tänzer, nicht den Tanz als solchen.

Endlich, doch nicht zuletzt, muß der hervorragende gesundheitliche Wert der meisten Volkstänze nachdrücklich betont werden. Die harte Berufsarbeit des Bauern, Holznichtes, Flößers und vieler Kleinrentler schädigt die ebenmäßige Entwicklung des Leibes ganz gewaltig. Die übermäßig und einseitig beanspruchten Körperteile und Muskelgruppen entwickeln sich auf Kosten der anderen, die verkümmern. So entsteht die gebückte Haltung, der lässige Gang und jene Schwerfälligkeit im gesamten Benehmen, aus der so oft mit Unrecht auf geistige Minderwertigkeit dieser Stände geschlossen wird.

Der Volkstanz und das mit ihm untrennbar verbundene körperliche Volksspiel sind nun ganz ausgezeichnete Mittel, um diese Berufsschäden auszugleichen. Sie stärken zunächst gerade die vernachlässigten Muskelgruppen durch höchst zweckentsprechende und wirksame Bewegungen, sie zwingen den ganzen Menschen zu straffer gerader Haltung, erziehen zu Geschicklichkeit, Gewandtheit und Anmut, kurz, sie stellen ein Heilmittel dar, wie es kein Facharzt besser anordnen könnte. Dabei sind nicht öde, ausgeflügelte, maschinenmäßige Uebungen, sondern gefällige, ungezwungene, natürliche Bewegungen das wirksame Mittel; das gesunde Verlangen des Menschen nach dem Meßsen der Kräfte im freien Spiel und seine angeborene Freude am Tanz sind der Anlaß, nicht aber ärztliche Vorschrift oder nüchterner Eigennutz. Aus freien Stücken, aus Lust und Liebe geschaffen und geübt, stellen Volkstanz und Volksspiel fürwahr körperliche Arbeit im Gewande der Freiheit dar, und damit ein Stück Turnens ganz im Sinne Jahn's. Wenn unsere Turnvereine, zumal die auf dem Lande, hinfert vielleicht mehr als bisher die Volkstänze der Heimat pflegen wollten, statt erkünstelte Reigen einzubüben, so würden sie damit wahrhaft völkische, echt turnerische Arbeit im Sinne des Allmeisters leisten und ebenso dankbaren wie dankenswerten Heimatschutz betätigen.<sup>8)</sup>

Wer einmal einen richtigen Landla gesehen oder gar versucht hat, ihn zu tanzen, der wird die Schwierigkeit dieses Tanzes ermessen können. Allseitige Beherrschung des Körpers, straffe Zucht, feste Aufmerksamkeit auf Gesang, Musik und Vortänzer, sowie ein treues Ge-

dächtnis sind dazu unbedingt notwendig. Nur zähe, zielbewusste, monatelange Arbeit in den täglich bemessenen Feststunden befähigen die Bauernburschen zu solchen Leistungen. Die Triebfeder ist dabei meist der Ehrgeiz, denn jede Gesellschaft von Burschen (Seche, Rud, Pak, Kameradschaft) setzt ihren Stolz darein, es den übrigen im Tanzen zuvorzutun. Eigene Wettbewerbe werden deswegen veranstaltet.<sup>9)</sup> So steht also im Volkstanz schließlich gar noch ein Stück Willensschulung und Charakterbildung.

Unsere Volkstänze sind bodenständig, also aus den Verhältnissen des Landes erwachsen oder doch durch sie verändert. Sie stehen wie alle Volkstunst im ehernen Banne der Ueberlieferung. Es wird daher gut sein, nach diesen allgemeinen Ausführungen über den Tanz, das geschichtliche und wirtschaftliche Bild des Landes, in dem er lebt, kurz zu umreißen.

Das Gebiet, welches wir heute Oberösterreich nennen, bildete seit der Völlerwanderung ein Stück des Herzogtums Bayern, das ursprünglich bis zur Enns reicht. Unser Heimatland stellt daher in Besiedlung, Sprache und Volkstum eine althäuerische Landschaft dar.<sup>10)</sup> Oberösterreichs geschichtliches Werden ist nun ganz einfach ein Stückweises Abbröckeln von Altbayern. 1180 machte der alte Traungau — er dehnte sich vom Hausrußwalde bis an Donau, Enns und Steyr sowie das Hochgebirge im Süden, umfaßte also jenes Stück unserer Heimat, das wir gern „Landl“ nennen — den Anfang. An diesen eigentlichen Kern Oberösterreichs haben sich im Verlaufe von über 600 Jahren die übrigen Teile allmählich angeschlossen. Als letztes Stück kam das Innviertel erst 1816 dauernd zum Lande ob der Enns.<sup>11)</sup>

Diese Stückweise Lostrennung von Bayern, die Zersplitterung des Landes in eine große Zahl von geistlichen und weltlichen Grundherrschaften, welche nach und nach die meisten Befugnisse der Staatsgewalt an sich rissen, die Ohnmacht oder Gleichgültigkeit der eigentlichen Landesherren, das Fehlen eines wirtschaftlichen und geistigen Mittelpunktes haben durch Jahrhunderte das gesamte öffentliche Denken und Fühlen in den engen Kreis der Grundherrschaft gezwängt. So mangelt leider unserem Volke heute noch sehr oft ein eigentliches Staatsgefühl, Stammesempfinden und Volksbewußtsein. Auch zu dem ausgeprägten Landesstolz, welcher z. B. Ti-

roler, Steiermärker und Kärntner auszeichnet, hat sich der Oberösterreicher nie recht aufschwingen können. Nur zwei Landesteile, der älteste, das Landl, und der jüngste, das Innviertel, haben ein über die bescheidenen Ortsgrenzen hinausreichendes Gemeinschaftsbewußtsein aufgebracht. Es äußert sich aber, bezeichnend genug, vor allem im nachbarlichen Wegensatz.<sup>12)</sup>

Der Bodenform nach zerfällt unser Heimatland in drei scharf geschiedene Teile: im Norden das Mittelgebirge aus Urgestein, im Süden das Hochgebirgsland der Kalkalpen, das flache Schwemmland in der Mitte. Wirtschaftlich kann Oberösterreich also erst recht kein einheitliches Gebiet darstellen, denn seine Wirtschaftsformen müssen sich dem Boden anpassen.

Im Landl und Innviertl gibt der reiche Grobbauer auf seinem Bierant-  
hof inmitten der schweren Getreideböden den Ton an. Im Mühlviertel sitzt der Kleimbauer, der Viehzucht, Waldbewirtschaft und Ackerbau gemischt betreibt, soweit es der magere Boden eben gestattet. Die starke Ueberbevölkerung führte zum Hausgewerbe der Weberei. Das Alpenland ist das Gebiet der Hörndlbauern. Alm und Holzwirtschaft geben ihm das Gepräge. Daneben begünstigen die natürlichen Wasserkräfte und die Nähe des Erzberges im östlichen Teile das Schmiedegewerbe, das Salztammerngut im Westen aber ist durch den staatlichen Salinenbetrieb gekennzeichnet. Sehr hübsch nennt ein alter Bierzeiler die natürlichen Reichtümer Oberösterreichs:

Innviertel Roß und Troad,  
Mühlviertel Flachs und Goad,  
Haustrudviertel Obst und Schmalz,  
Traunviertel Holz und Salz.“

Den Verkehrsverhältnissen nach ist Oberösterreich ein ausgesprochenes Durchzugsland. Vom Süden her führen die Alpenflüsse zur Donau und setzen sich quer durch das Mühlviertel in natürlichen Bodensenkungen nach Norden fort. Von Westen nach Osten weist die Donau dem Weltverkehr eine uralte Hauptstraße.

Die volkskundliche Ueberlieferung unserer Heimat ist nun ein getreues Abbild des geschichtlichen Werdeganges und der wirtschaftlichen Lage. Einheitliches, bezeichnend oberösterreichisches Gepräge mangelt ihr daher. Sie ist ein Teil vom reichen Gesamterbe des bayerischen<sup>13)</sup>

Stammes genau wie das Land und das Volk.

Wenn man in der Welt draußen von Oberösterreich redet, denkt man etwa an den Traunkstein, die schöne Pinzerin<sup>14)</sup> mit der Goldhaube, den guten Most und die vorzügliche Pinzerforte. Ganz ähnlich treten in der Volksüberlieferung wenige Einzelheiten hervor, ansonsten weist sie die gewohnten gemensamer bayerischen Stammeszüge auf.

Altes Volkserbe hat sich auf bayerischem Stammesboden einheitlicher, schöner und ungestörter entwickelt als vielfach sonst in deutschen Gauen. Freilich haben Jahrhunderte vergehen müssen, ehe die verschiedenen Volksplitter der neubesiedelten Ostmark sich untereinander und mit den Altbayern ausgleichen und schließlich ein ziemlich einheitliches Gepräge annehmen konnten, in welchem das bayerische Wesen vorwaltet. Da aber die Alpenländer von den Bewältigungen des 30jährigen Krieges fast verschont blieben, daher kein Stammesfremder Bevölkerungsschub nötig wurde, so konnte die Festigung des bodenständigen Volkstums im ganzen 17. und 18. Jahrhundert nach Beendigung der Glaubenskämpfe ziemlich ungestört fortschreiten.<sup>15)</sup> Unter Maria Theresia etwa fand sie ihren Abschluß. Genau wie die Landschaft in Klöstern, Kirchen, Schlössern, Häusern, Kapellen und Bildsäulen heute noch die Kunstblüte jener Tage sichtbar vor Augen führt, so trägt auch die Volksüberlieferung des bayerischen Stammes die barocken Züge dieser entscheidenden Zeit, in der sie zu einem bedeutamen Abschluß ihrer Entwicklung gelangte.

Ausgesprochen oberösterreichische Tänze sind nach allen bisherigen Ausführungen also von vornherein nicht wahrscheinlich. In der Tat lassen sich die meisten oberösterreichischen Tänze nicht bloß in den verschiedenen Landesteilen sondern auch in den benachbarten Alpenländern belegen. Kleinere örtliche Besonderheiten, welche für die gesamte Volksüberlieferung geradezu wesentlich sind, haben sich natürlich auch bei uns herausgebildet. Solange genaue Angaben über die Nachbarländer fehlen, läßt sich auch über Oberösterreich kein abschließendes Urteil fällen. Immerhin kann schon heute mit ziemlicher Gewißheit behauptet werden, daß die einfacheren Tanzformen, z. B. alle Kindertänze, die verschiedenen Walzerformen, Volsterltanz, Spiegeltanz, Babeltanz,



Schwedisch, Schwabentanz, Strohschneider, Siebenschritt, Schuster-, Juden- und Schneidertanz und selbstverständlich alle aus der Fremde und der Stadt eingebrungenen Tänze im gesamten bayerischen Stammesgebiet wesentlich gleich sind.

Anders steht es mit den drei großen, in viele Spielarten zerfallenden Tanzfamilien Bayrisch, Steirisch und Landla.

Der Bayrische ist in vielen Warten über das ganze Land verbreitet und sehr beliebt. Dem Namen nach dürfte er wohl aus Bayern stammen und mit Altbayerisch gleichbedeutend sein. Auch der Tanzname Neubayerisch erhärtet diese Ansicht. Vom Innviertel aus, wo er früh belegt ist, hat er dann offenbar seinen Weg gemacht. Unter Bayrisch versteht man in Oberösterreich nicht, wie man eigentlich erwarten sollte, die bayerische Form des Ländlers, also den Schuhplattler, sondern einen figurenreichen, örtlich sehr verschieden getanzten Sopswalzer im raschen  $\frac{2}{4}$  Takt. Dieser uralte und urdeutsche Tanz wird infolge seiner Ähnlichkeit mit Schottisch, Galoppwalzer und Polka auch oft mit diesen fremden Namen bezeichnet und zerfällt z. B. in Wechselbayrisch oder Wechselpolka, Spitzelbayrisch oder Spitzelpolka, Spinnradl-, Spitzbuam-, Lusch-, Krebsen-, Hagelpolka.<sup>17)</sup>

Der Steirische<sup>18)</sup> hat von seiner Heimat Obersteiermark aus auf die oberösterreichischen Alpen übergegriffen und schneidet ziemlich scharf mit dem Alpenrand ab.

Der Landla<sup>19)</sup> kann als besonderer oberösterreichischer Volkstanz angesprochen werden. Vom „Landl“ trägt er den Namen.<sup>20)</sup> dort hat er sich herausgebildet, muß aber sehr früh schon ins Innviertel gedrungen sein, wo er eine eigenartige Entwicklung nahm. Er reicht heute fast genau so weit wie der Bierkranthof, umschleht also das alte Landl, den größten Teil des Innviertels, das Stück Niederösterreichs zwischen Enns, Alpenrand, Amstetten und Donau und ein ganz kleines Stück Salzburgs an der Westbahn; längs der uralten Verkehrswege ist er im Norden ins Mühlviertel ja bis nach Südböhmen, im Süden ins Alpenland vorgeedrungen. In den Gegenden, wo Steirisch und Landla nebeneinander getanzte werden, besonders im Trauntal von Aussee bis

Gmunden, haben sich eigenartige Misch- und Sonderformen entwickelt.<sup>21)</sup>

Ein völlig eigenartiger Tanz ist freilich auch der Landla nicht. Er gehört zusammen mit Steirer und Schuhplattler vielmehr zur gemeinbayerischen Ländlergruppe, über die ein folgender Aufsatz handeln wird.

Der Schuhplattler ist in Oberösterreich nirgends bodenständig, durch das Wirken der alpinen Vereine und Gesellschaften aber in jüngster Zeit vielfach eingebürgert worden.

Bei einer ganz kleinen Gruppe von Tänzen scheint es sich um rein örtliche Gelegenheitschöpfungen zu handeln, die nie weit über ihre Geburtsstätte hinausdrangen. So werden in Hallstatt drei Tänze: Klauschans, Saufadler, Loatabam getanzt, die einem Singpiel von Maurus Lindemayr „Saus in der Klaus“ als Einlagen entstammen, welches die dortige Liebhaberbühne oftmals aufführte.

Gerade wie Bayrisch, Steirer und Landla spielen auch sonst viele Tanznamen auf die Herkunft an, z. B. Weiskloana,<sup>22)</sup> Linzer Polka, Schwedisch, Schwabentanz, Wiener Walzer. Mit besonderer Vorliebe werden örtliche Sonderformen des Landlas und Steirischen so gekennzeichnet, z. B. Mollner Steirer, Trauner-,<sup>23)</sup> Wallner-,<sup>24)</sup> Innviertler-,<sup>25)</sup> Stoanbauer-,<sup>26)</sup> Pfannhauser-,<sup>26)</sup> Krenglbäder-Landla<sup>27)</sup>. Die gemeinsamen Urformen werden dann Stoanlandla und Stoansteirer benannt.

Am häufigsten ist indes die Benennung nach irgendwelchen Auffälligkeiten der Tanzform. So gibt es einen Budeltanz,<sup>28)</sup> Siebenschritt, Wischtanz,<sup>29)</sup> Ederisch,<sup>30)</sup> Zepperln,<sup>31)</sup> Polster-, Spiegel-,<sup>32)</sup> Glasl-,<sup>33)</sup> Bandl-,<sup>34)</sup> Zetteltanz,<sup>35)</sup> einen Wechselboarischen<sup>36)</sup> oder Auslasserisch,<sup>37)</sup> Spitzbuam-,<sup>38)</sup> Lusch-,<sup>39)</sup> Krebsen-,<sup>40)</sup> Hagel-Polka,<sup>41)</sup> Spitzln,<sup>42)</sup> Landla und Steirer mit zwaa Dirndln auch Doppellandla und Doppelseirer oder Dreisseirer genannt, Walzer<sup>43)</sup> usw.

Auf den Inhalt weisen Tanznamen wie Schuster-, Schneider-, Juden-,<sup>44)</sup> Schwerttanz, Strohschneider-,<sup>45)</sup> D'Solzhaderbuam, Boazzgaflika.<sup>46)</sup>

Das begleitende Lied hat dem Schwabentanz,<sup>47)</sup> Zips Adam, Saufadler, Drud na zua, zum Namen verholfen. Bei Kindertänzen ist das die Regel.

Mit fremden Tänzen drangen auch fremde Namen ein, die manchmal schon Volksdeutung zeigen. So wurde aus



Sir Roger Seerutscher (rutschen), Tremblant Trampf an (antrampeln), Menett Minett (nett).

Viele Tänze haben mehrere Namen je nach der Gegend. So Baysisch-Polka-Schotten, Steirer mit zwei Dirndln- Doppelsteirer- Dreisteirer, Budeltanz- Zipf Adam.

Herkunft und Alter der Volkstänze lassen sich heute infolge der mangelnden Vorarbeiten meist noch nicht sicher bestimmen, sondern nur beiläufig erschließen. So viel geht aus allen inneren und äußeren Anzeichen indes mit Sicherheit hervor, daß in den Alpenländern stets gern und viel getanzt wurde. Bei der gesunden Sinnesfreudigkeit des bayerischen Stammes ist das ja eigentlich selbstverständlich.

Lactius erwähnt Germania 24 den Schwerttanz der Germanen. Seine Musläufer sind bei uns bis zur Gegenwart lebendig geblieben.<sup>48)</sup> Sichere Zeugnisse vom ältesten Tanz unserer Stammesvorfahren finden sich sonst recht wenige. Trotzdem steht fest, daß der Schwertertanz nicht allein stand. Bücher<sup>49)</sup> hat nachgewiesen, daß Arbeit, Spiel und Tanz ursprünglich ineinander verfließen. Alle Arbeitsleistungen des einfachen Menschen, welche auf taktmäßig geregelter Bewegung beruhen, also etwa das Schwingen der Waffen, Weben, Spinnen, Flechten, Schneiden, Säuen, lehren daher in Tänzen wieder. Ueberbleibsel von derartigen Arbeitstänzen finden sich noch in so manchen heute geübten Volkstänzen, z. B. dem schon erwähnten Schwerttanz, dann im Bondltanz, Spinnradpolka, Boazöjanisch, Strohschneider, Holzhaderbuam.

Die alten Völker kannten kein Fest, daher auch keine Verehrung der Götter, ohne feierliches Gepräge und Tanz. Daher stand gewiß auch bei unseren heidnischen Vorfahren ein Großteil der Tänze in Beziehung zum Götterdienste. Die christliche Kirche trat deshalb von Anfang an sehr nachdrücklich gegen den Tanz auf und zerstörte schließlich jeden bewußten Zusammenhang zwischen ihm und dem Heidentum, indem sie neben mancherlei Gebräuchen auch jene feierlichen Aufzüge und Festtänze, von denen sich unsere Mhnen nun einmal durchaus nicht trennen wollten, mit weißer Anpassung in den eigenen Gottesdienst herübernahm.

Die Pferdeumritte im westlichen Innoiertel, das Glöcklerlaufen im Salzammergut, Wallfahrten, Bittgänge und

die Frohnleichnamsprozession im Grün der jungen Birken sind die letzten Reste von jenen feierlichen Aufzügen, welche die alten Deutschen bei ihren Naturfesten liebten. Nachklänge der hiebei sowie beim Götterdienste üblichen Fest- und Opfertänze finden im Faschingtreiben, Maibaumsetzen, Brändelschwingen und Feuerpringen zur Sonnenwende, Schnitter-, Brechel-, Maschin-, Kathrein-, Drischhängfeier und Kirchweih, vor allem aber in den Hochzeitstänzen, ohne die heute wie vor tausend Jahren dieses wichtigste Familienfest nicht zu denken wäre. Die von der Kirche verwünschten Begräbnistänze unserer Vorfahren finden indes nur mehr in den Sagen vom Geister-, Hexen- und Totentanz einen letzten dunklen Nachhall.

Das zum Christentum bekehrte deutsche Volk tanzte seine heidnischen Reigen, oft sogar mit den alten Gesängen, noch jahrhundertlang fort. Schon die ständig wiederholten Verbote und Verwarnungen der Kirche bezeugen das klar. Allmählich von den Erwachsenen ausgegeben, lebten diese uralten Tanzformen schließlich noch im Kinderdanz und lied weiter bis zum heutigen Tag. Die Uebereinstimmung und weite Verbreitung dieser Kinderreigen in Nord und Süd erweist allein schon ihr hohes Alter, der Inhalt mit seinen zahlreichen, trotz aller Verstümmelung noch deutlich erkennbaren Anklängen an Göttersage und Heidentum erhärtet diese Annahme vollends. In „Ringel, ringel reia“, wohl unserem bekanntesten Kinderreigen, gemahnt z. B. der Hollabusch an die Frau Holle (Frigga), „Florian hat gelebet sieben Jahr“ weist auf Frau Holda und den Sonnendienst, „Wir wollen durch die Brücke ziehn“ auf die uralte Vorstellung der Totenbrücke, „Mariachen saß auf einem Stein“ und „Es war einmal ein Mann“ erinnert an Kobolde, „Marienkäfer flieg“, „Rudud rufts aus dem Wald“ an heilige Tiere, „Fuchs, du hast die Gans gestohlen“ deutet auf die Tierfabel, auch die Brautwerbung in alter Form spiegelt sich noch ab z. B. in „Blauer, blauer Fingerhut“ und die Freude am Neuwachen der Natur in „Ringel, ringel, rosa“. Von den Tänzen der Erwachsenen haben nur ganz wenige, so etwa der Postertanz und der Siebenschnitt, die Form dieser einfachen Gesangsreihen bewahrt.

Arbeitstänze, Aufzüge und Reigen, die drei Urformen des deutschen Tan-

zes, waren zunächst reine Singtänze, d. h. nicht von Musikinstrumenten, sondern bloß von Gesang begleitet, dessen meist erzählenden Wortlaut entsprechende Gebärden veranschaulichten. Getanzt wurde fast nur im Freien und mit Vorliebe im Frühling.

Vom 12. Jahrhundert an geben die vielfältigen Berichte und Anspielungen der Zeitgenossen bereits ein ziemlich klares Bild des deutschen Tanzes. Man unterschied damals zwei Hauptarten: Den bloß geschrittenen, langsamen, eigentlichen „Tanz“ und den gesprungenen, lebhaften „Reigen“. Das Landvolk liebte seit altersher besonders den sommerlichen, fröhlichen Reigen unter freiem Himmel, auf Gassen und Plätzen, auf grünem Ager oder unter der Dorflinde. Der gemessene „Tanz“ war vorzugsweise in den Rittersälen der höfischen Kreise zu Hause, und wie diese vielfach von der Fremde, besonders von Frankreich, beeinflusst, wurde aber auch zur Wintertime in der warmen Bauernstube gepflegt. Allmählich beginnt so der Tanz, der einst nur im Freien geübt wurde, in den Mauern heimisch zu werden. Seit dem 14. Jahrhundert tauchen eigene Tanzhäuser in den Städten auf, an einen Tanz im Wirtshaus ist aber bis in das 17. Jahrhundert nicht zu denken. Heute ist der Tanz im Freien fast ausgestorben. Selbst bei Sommer, Wiesen- und Waldfesten wird zumindest ein eigener Tanzboden aufgeschlagen.

Eine Menge von Zügen dieser mittelalterlichen Tänze und Reigen kehren in unseren heutigen Volkstänzen wieder.<sup>50)</sup> Die Tanzanlässe waren schon dieselben wie heute. Ein Wortänzer, der auch Vorsänger war, leitete den Tanz. Gesang und einfache Instrumentalmusik (Geigen, Flöten auch mit Trommel) begleiteten ihn, oder wechselten ab. Getanzt wurde bei den immer mehr aufkommenden Rundtänzen, die offenbar dem Reigen um die Dorflinde ihr Entstehen verdanken, im Kreise nach links. Der Tänzer schritt links vor der Tänzerin oder zwischen zwei Tänzerinnen und führte sie an der Hand oder am Ärmel. Sein Haupt war bedeckt. Sogar einzelne noch übliche Tänze wie Kranztanz und Glasltanz werden bereits erwähnt.

Vom 14. Jahrhundert ab zeigen alle deutschen Tänze eine Zweiteilung in Vor- und Nachsatz. Geschieden waren diese beiden Teile durch eine Taktänderung, welche im Wesen darin be-

stand, daß dieselbe Melodie zuerst im geraden und dann im ungeraden Takte verwendet wurde. Unser Schwabentanz bietet in Weise, Wort und Tanzform ein getreues Abbild dieser mittelalterlichen Zustände. Der Ederische Tanz zeigt noch die Zweiteilung in Schreit- und Springtanz, möglicherweise auch der Wandeltanz.

Aus diesem <sup>3/4</sup>taktigen Springtanz scheint sich im Volke sehr früh eine neue Tanzform, das paarweise Verdreher, eine Vorstufe unseres heutigen Walzers, entwickelt zu haben. Ursprünglich tanzten hierbei die einzelnen Paare nacheinander, wie etwa bei unserem heutigen Einzelwalzer. Die Behörden verboten diese neuartigen paarigen Rundtänze (Drehen, Schleifen, Walzen), die höheren Kreise betrachteten das Umspringen mit den Armen lange als höchst unfein; trotzdem siegte die neue Tanzart über die alte Reigenform, drang in viele alte Reigentänze (z. B. Landla, Steirer, Siebenschrift) als eigene Tanzfigur (Walzer) ein und erzeugte eine Reihe neuer Tänze, z. B. alle Arten des Bayrischen und Walzers.

Bis zur zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts waren Tanzformen und Tanzmusik an den Höfen der Fürsten und Edelleute im Wesen nicht anders geartet als beim Bürger und Bauern. Allein wie der Humanismus und die Wiedergeburt der Antike das bisher einheitliche deutsche Volk in zwei seither nimmer vereinigte Gruppen, die sogenannten Gebildeten und Ungebildeten, zerrissen, ebenso hat das Aufkommen der italienischen Musik, und der romanischen Modetänze die Einheit des deutschen Tanzes vernichtet. Vom Ende des 16. Jahrhunderts ab bis zum Ende des 18. Jahrhunderts kennen die Hofkreise Deutschlands nur ausländische Tänze, die gesamte gute Gesellschaft äfft es ihnen nach. Wie alles geistige Leben war eben auch der Tanz verweltlicht. Nur das Landvolk tanzte die alten deutschen Tänze weiter, es hielt, wie immer, treu an der verflochtenen Mode fest. Nur allmählich und vereinzelt finden die neuen Modetänze, besonders das Menuett, vom Hofe über das Bürgerhaus den Weg in die Bauernstube. Menuette begegnen in den Aufzeichnungen bäuerlicher Spielleute noch am Anfang des 19. Jahrhunderts nicht selten. Auch Tanzformen des Menuetts dürften in vereinzelter Volkstänzen, z. B. dem Bulteltanz stehen.

Tanzbegleitung durch Musikinstrumente allein, ist erst in jener Zeit in Deutschland möglich geworden, da die selbständige, mehrstimmige, vom Gesang völlig unabhängige Instrumentalmusik am Beginn des 17. Jahrhunderts aus Italien kam. Landla und Steirermusik zeigen deutlich im inneren und äußeren Bau (selbständige Führung der 2 Geigenstimmen, Seitenform) die Einflüsse der neuen Musik. Seit dieser Zeit wird auch der Gesang als Tanzbegleitung immer mehr zurückgedrängt. Volkstanz und Landla haben die ursprüngliche Liebbegleitung in manchen Gegenden Oberösterreichs schon verloren.

Die Vorliebe der gegenwärtigen Bauernmusik für lärmendes Blech begünstigt diese nicht erfreuliche Entwicklung des Volkstanzes zum reinen Instrumentaltanz. Die ältere Bauernmusik war viel zurückhaltender, leiser und ließ dem Gesang sein Recht. Zwei Geigen, oft verstärkt durch einen Bass, selten durch Blasinstrumente ergänzt, gewöhnlich aber Zither, Ziehharmonika (Zugharmonie, Maurerklavier, Rauml) und die bescheidene Mundharmonika (Mundharmonie, Foghobel) das sind die echten alten Mittel der Tanzbegleitung.

Nachdrücklich und allgemein aber hat jene Fremdländerei unseren Volkstanz niemals beeinflusst. Der Grund hierfür liegt zunächst in dem zähen Beharrungsvermögen und der inneren Kraft, die unserer Volkskunst gerade auf ihrem Höhepunkte im 17. und 18. Jahrhundert innewohnte. Sie allein haben den deutschen Tanz über jene traurige Zeit völkischer Selbstverleugnung hinweggerettet. Der zweite Grund ist wohl darin zu erblicken, daß zwei dem Wesen nach deutsche Tänze, Ländler und Walzer, von Wien aus ihren beispiellosen Siegeszug antraten. Bevor noch unser Volkstanz im Innersten vom fremden Wesen angekränkt war. Die spielerische Rückkehr der Hofreise zu ländlich einfachen Verhältnissen hatte gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Wien zur Entdeckung der alpenländischen Ländlerweisen und der „deutschen“ Tänze, einer Art langsamer Walzer, geführt. Der „Ländler“ wurde rasch eine beliebte musikalische Kunstgattung, der „Deutsche“ ein Modetanz. Aus beiden entstand, abermals in Wien, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der weltberühmte, seine Eltern weit überflügelnde Wiener Walzer. Als Kind und Enkel des oberösterreichischen Landlas fanden Deutsche

und Walzer bei uns sofort lebhaften Anklang im Volke und verdrängten leicht die noch nicht festgewurzelten fremdländischen Tänze. Die Deutschen sind heute auf dem Lande, genau wie in der Stadt, längst ausgestorben, der Walzer aber beherrscht neben den ererbten Volkstänzen, vor allem dem Landla, immer noch den Tanzboden.

Von der Mitte des 19. Jahrhunderts an verfällt unsere gesamte Volksüberlieferung mit erschreckender Beschleunigung. Die sich überstürzenden technischen Fortschritte, die einschneidenden gesellschaftlichen Neuerungen, das rasche Werden des Großgewerbes, der Großstadt, des Großstaates und des Weltverkehrs verändern binnen wenigen Jahrzehnten vom Grunde aus das gesamte Wirtschaftsleben und entwurzeln damit die alte Volkskunst. Rasche Anpassungsfähigkeit ist aber ihrem Wesen zuwider, das auf allmählicher Weiterentwicklung des Ueberkommenen beruht. So mußte unser Landvolk an seiner Ueberlieferung irre werden, griff in diesem Gefühl der Unsicherheit gierig auf die anscheinend soviel bessere großstädtische Art, ohne natürlich dort Befriedigung seiner ganz anders gearteten Bedürfnisse zu finden, und kommt erst allmählich wieder zum Bewußtsein seiner selbst.

Auch am Tanze sind diese Zeiten nicht spurlos vorübergegangen. Die „Klaven“ alten Volkstänze traten hinter den „geschwinden“ und immer geschwinde werdenden städtischen Walzern zurück. Die Klagen über diese „gesundheitsmörderischen“ Modetänze tauchen schon früh auf. Man nahm sich auch oft nicht mehr die Zeit, die kunstvollen verwickelten Tänze der Väter zu erlernen, sondern begnügte sich mit dem einfachen Walzerschritt. Auch die Spielmannsüberlieferung drohte auszusterben. Die jungen Leute lernten nichts mehr auswendig, spielten nach Noten und griffen zur ersten besten städtischen Massenware. Oder es freizüchte gar das Grammophon zum Tanze auf.

Trotz alledem ist unser Volkstanz noch nicht verschwunden, sondern hat in den Jahren nach dem Kriege einen kräftigen Aufschwung genommen. Das neuerstarkte Selbstbewußtsein des Bauernstandes spricht aus diesem Neuerwachen seiner Tänze. Vieles Alte ist indes auch dem Volkstanz unwiderbringlich dahin. Keine Gewalt auf Erden kann es künstlich zu neuem Leben erwecken. Die Ueberlieferung als solche aber ist nicht unter-

brochen und wird auch in die Zukunft führen. Den Weg freilich müssen die Tänzer am Lande draußen selber finden und gehen, vorschreiben läßt er sich nicht.

Jeder Gebildete, der Anteil nimmt am Tanze unseres Volkes durch ermunterndes Wort und Werk am rechten Orte, hilft diesen Weg bereiten. Er lähnt damit ein Stück von jener großen Schuld, welche gerade seine Kreise durch Gleichgültigkeit und Mißachtung am Verfall der Volkskunst auf sich geladen haben.

### Anmerkungen:

<sup>1)</sup> Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben seien genannt: Böh, Der Tanz und seine Geschichte, Berlin, 1870. Angerstein, Die Volkstänze in deutschen Mittelalter, Berlin, 1874. Czerninski, Tanz und Tanzkunst, Leipzig, 1882. Böhme, Geschichte des Tanzes in Deutschland, Leipzig, 1886. Klemm, Rationismus der Tanzkunst, Leipzig 1894. Wie, Der Tanz, Berlin, 1905. Bücher, Arbeit und Rhythmus, Leipzig 1909. Rotter, Der Schnaderhüpfel Rhythmus, Balaefttra XC, Berlin, 1912. Lach, Geschichte des Gesellschaftstanzes im 18. Jahrhundert, Museion, Wien, 1920. —

<sup>2)</sup> „Wie zeichnet man Volkstänze auf?“ Zeitschrift d. Ver. f. Volksk., Berlin, 1911, S. 382. — <sup>3)</sup> Reitterer: Alte Volkstänze aus dem steirischen Ennstale. Zeitschrift f. öst. Volksk. Wien II. S. 78. Adrian: Salzburger Volksspiele. Aufzüge und Tänze, Salzburg 1908. Samaja: Volkskundliche Studien aus dem n.-öst. Wechselgebiete. Jahrbuch d. D. De. W. B. 1914, S. 102. Mautner: Alte Lieder und Weisen aus dem steiermärkischen Salzkammergute. Wien, 1919. Strohmeier: Zwölf steirische Tanzfiguren, Südmärk. Graz. Kublena: Rukländler Tänze, Neutitschein, Selbstverlag. — <sup>4)</sup> Dr. Hans Commenda, Professor, Linz, Lessingstraße 18/II. — <sup>5)</sup> Bücher a. a. D. Rotter a. a. D. Minor: Neuhochdeutsche Metrik, Straburg, 1893, Einleitung. — <sup>6)</sup> Fast alle triebhaften Aeußerungen dieser Freude (Trommeln mit den Fingern, Wadeln auf dem Stuhl, Wiegen des Kopfes oder Körpers im Takte der Musik, Mitmarschieren beim Klange einer Marschmusik, Takttreten u. s. f.) gelten als unfein.

7) „Da zeichst mi halt aufst, wie d' Buama zan Tanz“  
D' Stern

„Dd Abgelfatt grat und wo s' tanzten, daß 's flauht  
Dd gwen Platz ham da 's Geld schon daß mehrakra graubt“  
Wein Mübal.

„Wiaß soast, so is netta was in Himmel wotd sein  
In Tanzaal 's Santt Thoma voll Schimmer und Schelt.“  
Himmel und Höl.

„An Tanz in Ehn  
Sagt Gott gern.  
Iwa Tanzen bis's Tag is,  
Bis nix mehr in Sad is,  
Ddß sagt er nüt gern!“

Mus in Ehn.

— <sup>8)</sup> Volkstänze finden sich in den Sammlungen: Ane Iversen und Anna Eievers: Heissa Hopfa, Dürerbund, München o. J. Meyer: Tanzspiele und Singtänze. Leipzig 1908. Volkstänze. Leipzig 1909. Klud und Sohnrey: Feste und Spiele des deutschen Landvolkes. Berlin 1911. Schmidt: Wettkämpfe, Spiele und turnerische Vorführungen. Leipzig 1910. Zoder: Österreichische Tänze mit Musik und Tanzbeschreibung, herausgegeben vom Volksbildungsamte. Wien, 1922. Das beste und einfachste Mittel ist die Erlernung der Volkstänze von den Tänzern selbst. Gute, echte Volksmusik bieten Zoder-Preis: Bauernmusik, Leipzig o. J. Echte Volksspiele beschreiben z. B.: Holzinger: Innviertler Trachtenfest, Selbstverlag, 1909. Preen, Zeitschrift f. Völkertunde, Berlin, 1904; Binna, Heimatgauze 1922, S. 144 ff. Berger, Innviertler Heimatkalender 1913, S. 50 (Oberösterreich). Adrian: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 1910, S. 129. (Salzbg.). Moier: Zeitschrift für österr. Volkskunde 1915/16, S. 112. Weissenhofer: Zeitschrift für österr. Volkskunde 1901, S. 49, 113. (N.-Ost.). Bünker: Zeitschrift f. österr. Volksk. 1910, S. 88. (Kärnten). Mautner: Zeitschrift f. österr. Volksk. 1908, S. 161. (Steiermark). Tschinkel: Zeitschrift f. öst. Volksk. 1908, S. 108. (Gottschee). Berger, Innviertler Heimatkalender 1913, S. 50. Sämtliche Jahrgänge der Zeitschrift für österr. Volkskunde stehen im Lesesaal des Linzer Landesmuseums. — <sup>9)</sup> Rudentanz in Eierning. Linzer Tages-Post, 4. März 1922. — <sup>10)</sup> Schiffmann: Das Land ob der Enns, eine altbayerische Landschaft in den Namen ihrer Stedlungen, Berge, Flüsse und Seen. München und Berlin 1922. — <sup>11)</sup> Strnadt hat in zahlreichen Quellschriften das Werden Oberösterreichs geschildert. — <sup>12)</sup> Webinger: Die Beziehungen zwischen Innviertlern und Landlern. Zeitschrift für österr. Volksk. XVI, S. 96. Innviertler Heimatkunde, II, S. 33. Unt.-Beil. d. Linzer Tages-Post 1911. Nr. 5. Berger: Das nachbarliche Verhältnis zwischen Innviertlern und Landlern. Unt.-Beil. d. Linzer Tages-Post 1912, Nr. 3, 4. — <sup>13)</sup> Baiern, baie-

risch bezeichnet in diesem Aufsatze die Volkszugehörigkeit, Bayern, bayerisch die Staatszugehörigkeit. — <sup>14</sup>) Gugg: Die schöne Lirzerin. Heimatgaue 1920/21, S. 92, 154. — <sup>15</sup>) Nagl-Feibler, Deutsch-Österreichische Literatur-Geschichte, Bd. 1, S. 749. — <sup>16</sup>) Willwein: Der Innkreis. Vinz 1832. S. 104. Die Tänze sind größtenteils sogenannte Ländlerische, wenig alpbairische oder Auf und Ab. Böhme, a. a. D. S. 187, 190, 217, 228. Stelzhamer: D'Wahl. Vers 1399. „Wer i kam nit wos landlarisch“, „soats“ „und den boarischen Langaus!“ — <sup>17</sup>) Guppenberger: Dösterreich-Ungar. Mon. in Wort und Bild. Bd. D. De., S. 138. Gestanzt aber werden in Oberösterreich verschiedene Tänze: Walzer, Polka, Deutsch, Steirisch, vor allem aber der „Ländler“. Böh, a. a. D., S. 337, Böhme, a. a. D., S. 220, 221, Zoder, Ob.-öf. Mähsterr. Volkstänze, S. 9. — <sup>18</sup>) Rolleder: Heimatkunde von Steyr, Steyr o. J., S. 74, gibt eine Beschreibung. — <sup>19</sup>) Rolleder: a. a. D. Guppenberger: a. a. D. geben Beschreibungen. — <sup>20</sup>) Willwein: Der Hausrückreis, Vinz 1830, S. 140. Der hiesige Tanz ist auch in den übrigen Kreisen unter dem Namen „Ländleranz“ bekannt und auch das Schließen mit den Füßen eigentümlich. — <sup>21</sup>) Mautner, a. a. D., S. 333, 368. — <sup>22</sup>) Beilstein im Mählsortel. — <sup>23</sup>) Längs der Traun. — <sup>24</sup>) Galletwald bei Peuerbach. — <sup>25</sup>) Steinhaus bei Wels. — <sup>26</sup>) Pfan-

nenhäuser (Salinenfudwerke) im Salzkammergut. — <sup>27</sup>) Krenglbach bei Walsern. — <sup>28</sup>) Verbeugung Rücken gegen Rücken. — <sup>29</sup>) Die Schenkel wischen (streifen) über den Bergstock. — <sup>30</sup>) Es wird „ums Ed“ gehüpft. — <sup>31</sup>) Zappeltritt. — <sup>32</sup>) Polster und Spiegel als wichtiges Gerät. — <sup>33</sup>) Die Tänzer tragen gefüllte Wein- oder Biergläser auf dem Kopf. — <sup>34</sup>) Ein Baum wird mit Bändern umflochten. — <sup>35</sup>) Die Reihenfolge der Figuren ist auf einem Zettel verzeichnet und muß auswendig gelernt werden. — <sup>36</sup>) Die Tänzerinnen werden gewechselt. — <sup>37</sup>) Die Tänzerinnen werden losgelassen. — <sup>38</sup>) Man droht mit dem Finger. — <sup>39</sup>) Die Hände schlagen zusammen. — <sup>40</sup>) Die Tanzenden gehen nach rückwärts. — <sup>41</sup>) Vom Einhängen der Arme. — <sup>42</sup>) Vom Vorstellen der Fußspitzen. — <sup>43</sup>) Drehen wie eine Walze. — <sup>44</sup>) Das Gebahren der Juden wird nachgeahmt. — <sup>45</sup>) Das Strohschneiden wird nachgeahmt. — <sup>46</sup>) Bastkorbflechten. — <sup>47</sup>) Das Tanzlied beginnt: „So tanzen wir den Schwabentanz. Gerad als wie die Schwaben“. — <sup>48</sup>) Holzinger a. a. D. belegt ihn für Taufkirchen a. d. Bram. Guppenberger a. a. D., S. 141, für ganz Oberösterreich, besonders aber das Salzkammergut. — <sup>49</sup>) a. a. D., S. 38. — <sup>50</sup>) Göbinger: Reallexikon der deutschen Altertümer, Leipzig 1885, S. 967. Euler: Enzyklopädisches Handbuch des gesamten Turnwesens. Wien u. Leipzig 1896, Bd. III. S. 124. Böhme, a. a. D.



## Über Friedhofkunst.

Von Dr. Oskar Oberwalder.

In dem jüngst vom Nikola-Verlag neu aufgelegten Buche „Herrn Ryfelas Alpenreise“, die dieser im Jahre 1825 unternommen hat, ist auch auf Seite 56 der Eindruck geschildert, den er an einem schwülen Spätsommerabend von dem Friedhofe in Berchtesgaden empfing. Lassen wir ihn selbst reden: „Ich gestehe, weder unter die empfindsame Klasse der Melancholiker, noch unter jene der gewöhnlichen Besucher von Kirchhöfen zu gehören, welche alsogleich bei jeder Grabstätte zu Betrachtungen hingerissen werden; doch über diesem Ruheorte scheint ein besonderer Genius zu schweben. Schöner, kostbarer Monumente mag man wohl auf tausend

Gottesätern finden, schwerlich aber einfach zierlichere, und ein schöneres Plätzchen! Wie im Blumengarten ruhen die sorgenbefreiten Hüllen, gleich im Leben und Tode mit einander verwandt; keine Grufmauer, kein Marmor, mit Golde sich paarend, will da Ausnahmen machen, bewundernde Blicke des Fremdlinges sich zuziehend; Kreuze schmücken die Hügel, zwar nur von Holz, aber zierlich gearbeitet und bemalt sind sie alle; man sieht hier nicht, wie Verwandte, aus Freude wegen der übergroßen Erbschaft, dem Verbliebenen ein prächtiges Denkmal setzen und so wie der Nachlaß, bei den schwelgerisch Trauernden sich schmälert auch das Andenken an den